

Unterhaltungsblatt

23 Das Märchen und das Kind

Schauspielchen
Eine Betrachtung 1936

von Otto Flake

Am Menschenland sind Grenzwächter aufgestellt, die alles, was aus dem Reich der Phantasie kommt, scharf und ungütig prüfen, klagt bei Hauff das Märchen, und das war vor hundert Jahren oder mehr.

Seitdem ist es dem Märchen noch schlechter gegangen. Die Wächter, die sich nun Analytiker nannten, rückten ihm mit Lupen und Sonden und hundert Fragen nach Herkunft, Ahnen, Alter zu Leib, bis es ein Problem wurde, das liebe, harmlose Kind.

Weshalb Hexen, dahinter steckt etwas, sagten sie. Weshalb Tiere, die sprechen; weshalb die Wünsche nach Gold und einem Prinzen, der das Tagelöhnerkind heiratet; weshalb Blutstropfen und Stiche in den Finger, wie aufschlußreich; weshalb die zauberhafte Lösung aller Bedrängnisse — Wunschträume, wie? Das Märchen, von lauter Brillen umstellt, sah ein, daß es das dunkelste und hintergründigste Ding auf Erden sei.

Im Leben kommt es bisweilen vor, daß Leute in einem Zimmer versammelt sind und in Erwartung eines Mädchens, das noch kommen soll, von seiner Familie zu sprechen beginnen. Es ist gar nicht schön, was da getuschelt wird: der Onkel war ein Tunichtgut, an den Großvater kann man sich auch noch besinnen, und nun gar die Mutter — die arme Kleine, was kann man von jemand erwarten, der so belastet ist? Dann tritt sie selber ein und all das Geraune verfliegt, weil sie so jung, bezaubernd und natürlich ist; im Handumdrehn sind die Herzen gewonnen.

Märchen und Kind gehören so sehr zusammen, daß man über einen seltsamen Umstand nicht mehr nachdenkt: die Erwachsenen, nicht die Kinder sind es, die die Märchen machen. Auf den Einfall, eine Puppe herzustellen, kam zuerst ein Kind selbst, als es einen Kochlöffel oder Schuh mit seinem Hemdchen umwickelte; dann erst halfen die Alten nach, indem sie ein Figürchen schnitzten. An der Entstehung des Märchens dagegen ist das Kind nicht beteiligt oder doch nur gewissermaßen, als Katalysator, als Frager und durch seine Gegenwart.

Als die Brüder Grimm Märchen sammelten, wandten sie sich an die Alten, die auf der Bank vor dem Hause saßen, oder sie gingen in die Spinnstuben, wo die Mädchen die Burschen, die Frauen zusammenkamen. Im Orient gibt es heute noch Märchen-erzähler, und was um sie auf den Plätzen steht oder hockt, sind nicht Kinder, sondern Männer, die gern ein Täßchen Mokka trinken, während sie *hören und lauschen*.

Wer sich die Mühe nimmt, die Erzählungen der Tausendundeine Nacht in der vollständigen Ausgabe zu lesen, wird allerlei interessante Feststellungen machen. Zunächst die eben erwähnte, daß diese Ge-

Gattung wurde, die sich vom epischen Normalmaß zum kindlichen Format zurückentwickelte. Aber damit ist schon gesagt, daß man diese Entwicklung auch positiv sehen, sie loben, ja segnen kann. Wir hätten sonst keine Kindermärchen.

Vom Mittelalter bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts stößt man in den gedruckten Dokumenten, ob sie nun literarischer oder berichtender Natur sind, so gut wie nie auf Hinweise, die vom Märchen sprechen. Es will uns Wunder nehmen, daß noch soviel zusammenzutragen war, als in letzter Stunde die Volksmärchen aufgezeichnet wurden. Wenn die Gebildeten bei uns im achtzehnten Jahrhundert etwas vom Rotkäppchen oder Dornröschen wußten, so dank dem Umstand, daß diese Motive von Franzosen zur Zeit Lafontaines aufgegriffen und seltsam genug aufgeputzt worden waren.

Jahrhundertlang hatten die deutschen Märchen, so unscheinbar und unbeachtet wie die blaue Wegwarte, am Rand des bewußten Geschehens geblüht. Um es zu verstehen, muß man die ganze Geringschätzung kennen, mit der Adel und Bürger die Gebräuche der niederen Leute und der Bauern betrachteten oder besser übersahen. Die Märchen wurden mündlich weitergegeben, nach uralter Ueberlieferung aus Zeiten, in denen man ein Lied sang, ein Weihnachts- oder Osterspiel aufführte, eine Geschichte erzählte, ohne das niedergeschriebene Wort zu bemühen.

Wir kennen sie in klein gewordenem Format, abgeschliffen und gemildert. Sicher waren sie in Zeiten, von denen keine Kunde meldet, wilder, grausamer, greller — als die Naturmächte als grausamer empfunden wurden und sich das noch nicht eingestellt hatte, was an den deutschen Märchen auffällt, die innige, stimmungshafte Verbundenheit mit dem angewiesenen Lebensraum. In Rodungs-, Kampf- und Völkerwanderungszeiten bildet sich noch kein Heimatgefühl.

Die Hexen und Drachen, die Riesen und Gespenster unserer Märchen sind letzte, verblässende Erinnerungen, die gern bereits ins Humorvolle gewendet werden. In den arabischen Märchen gibt es noch wirklich böse Geister, Riesenschlangen, Menschenfresser und Dämonen, die sich von

Leichen nähren. In den deutschen frißt der Wolf die Großmutter, wohl; aber wie harmlos wird das erzählt. Das Klima war anderes, und die ursprüngliche Unheimlichkeit des Waldes wandelte sich ins Gegenteil: die gemütvolle, die liebevolle Auffassung bricht durch. Fortan spricht das deutsche Märchen zum Herzen, es wächst in eine Gefühlswelt zu.

Nachdem die Dämonie besänftigt ist, beginnt es in diesen Geschichten musikalisch zu klingen. Jetzt erst werden sie zu zartlichen Kindern einer spielenden, leichten, unbeschwertem Phantasie, die auf der Rate wohl mit „Es war einmal“ einsetzt, rasch ein paar Fäden spinnt, sorglos den Knoten schürzt und ebenso sorglos die Schleife aufzieht — vorbei, ihr Kinder, nun schön brav und helft der Mutter beim Ho-

Als die Forscher und Dichter der Romantikerzeit das Märchen dem allgemeinen Bewußtsein zuführten, geschah eine Großtat: es wurde Kinderland entdeckt. Erst seitdem begleitet das Märchen in Hütten und Palästen, in Stadt und Dorf die Jugend der Kindheit.

Zuerst schien es einen Siegeszug antreten zu wollen, dem sich auch die Literatur des Reich der bewußteren Gestaltung, unterwarf. Die Romantiker schrieben Märchenhafte Novellen und nannten die Wegwarte vom Straßenrand nun mit einem edlen Namen die blaue Blume. In Hartmanns Märchengeist eine schöne Blume in Andersen einen wunderbaren Ast — als dann erwies es sich, daß diese Dichter schon auf der Schwelle standen, das Märchenlandes fiel hinter ihnen immer zu.

Das Industriezeitalter hob an, man verlor ja bereits mitten darin. Im neunzehnten Jahrhundert vollzog sich das Schicksal des Märchens, es nahm seine letzte, endgültige Gestalt an: Hausgeist in der Kinderstube sein. Und selbst in diesem kleinen Bereich mußte es sich noch eine Einschränkung gefallen lassen — es trat ein paar Jahrgänge ab. Lesen noch vor einer Generation ein Zwölfjährige Märchen, so läuft die Geschichte heute, durchschnittlich gesehen, zwischen dem achten und dem neunten Jahr.

Das Märchen verlangt Glauben. Ein Kind, das ihm mit dem Bewußtsein naht, es

Die Kunst der Zeichnung



